

MAGDALENA BARAN-SZOLTYŚ
Universität Wien

(Re-)Visionen von Galizien: Transgenerationale Reisenarrative zwischen Wiederentdeckung, Rekonstruktion und Imagination

Abstract

(Re) visions of Galicia: Transgenerational Travel Narrative between Rediscovery, Reconstruction and Imagination

After the transition of 1989 numerous texts were published dealing with travels in the (post-) Galician space. Being part of a long tradition of travels to Austrian Galicia from late eighteenth century, present-day travel leads to a historical space that does not exist anymore but is present in literature, different national narratives and family lore. The article concentrates on one group of these texts in Polish and German literature – transgenerational travels. Using the example of Sabrina Janesch's novel *Katzenberge* (2010), the paper traces travels along the tracks of her own family history. The travelers are mainly descendants of "Galicians" who emigrated or were resettled. The paper claims that the aim of the texts is to reconstruct the stories of the travellers' ancestors and their own through the journey and make them accessible to future generations. Furthermore, the texts revise the inherited images of Galicia: they do not reject but rather update them.

Keywords: Austrian Galicia, Sabrina Janesch, *Katzenberge*, travels to Austrian Galicia, contemporary travelogues.

Reisen im (post-)galizischen Raum

In den letzten drei Jahrzehnten sind zahlreiche literarische und publizistische Texte erschienen, die die Beschreibung einer Reise in den Raum der ehemaligen Habsburgerprovinz Galizien und Lodomerien oder die Bewegung innerhalb dieses Raums thematisieren. Andrzej Stasiuk, Anna Strońska, Verena Dohrn, Kaspar Schnezler, Jonathan Safran Foer, Daniel Mendelsohn – dies sind nur einige der Autoren, deren Texte eine Reise in die bereits verschwundene, nur noch in der Erinnerung und im Gedächtnis existierende Habsburgerprovinz behandeln. Dabei handelt es sich nicht nur um deutschsprachige und polnische Publikationen,

sondern auch eine Reihe von Werken in anderen Literaturen, vor allem jüdisch-amerikanischer Autoren. Doch Reisen nach Galizien sowie die damit zusammenhängende schriftliche Auseinandersetzung mit diesem Raum sind kein neues Phänomen, sondern haben eine lange Tradition und beeinflussten seit der Entstehung der Provinz 1772 die Wahrnehmung Galiziens von außen.

Bereits 1786, demnach kaum vierzehn Jahre nach der Gründung des österreichischen Kronlandes, erschien der erste Reisetext: „Briefe über den itzigen Zustand von Galizien. Ein Beytrag zur Staatistik und Menschenkenntnis“ von Franz Kratter.¹ Der Autor zeichnet darin ein durchwegs negatives Bild der Provinz geprägt durch Korruption, ein niedriges Bildungsniveau und Rückständigkeit. Die Briefe bildeten den Anfang einer langen Reihe von Veröffentlichungen, die Reisen nach Galizien beschreiben. Dazu gehören u.a. die deutschsprachigen Publikationen von Alphons Heinrich Traunpaur d'Ophanie *Dreyßig Briefe über Galizien oder Beobachtungen eines unpartheyischen Mannes, der sich mehr, als nur ein paar Monate in diesem Königreiche umgesehen hat* (1787), Balthasar Hacquet *Neueste physikalisch-politische Reisen in den Jahren 1794 und 95 durch die Dacischen und Sarmatischen oder Nördlichen Karpathen* (1795), Karl Emil Franzos *Aus Halb-Asien. Culturbilder aus Galizien, der Bukowina, Südrußland und Rumänien* (1876), Joseph Roth *Reise durch Polen* (1924) und Alfred Döblin *Reise in Polen* (1926), oder die polnischen von Żegota Pauli *Wyjątki z podróży po Galicji odbytej w roku 1831* (1835) und Kazimierz Wodzicki *Wycieczka ornitologiczna w Tatry i Karpaty galicyjskie na początku czerwca 1850 roku* (1851). Diese Reisen zeichnen sich im Unterschied zu den ab den 1980er Jahren verstärkt erscheinenden Veröffentlichungen jedoch dadurch aus, dass sie in eine existierende oder zumindest eine vor nicht allzu langer Zeit noch bestehende Provinz führen.

Mit Martin Pollacks 1984 erschienenem Buch *Nach Galizien. Von Chassiden, Huzulen, Polen und Ruthenen. Eine imaginäre Reise durch die verschwundene Welt Ostgaliziens und der Bukowina*² begann nach einer längeren Pause erneut eine Auseinandersetzung mit Galizien im Kontext von Reisen, jedoch mit dem Unterschied, dass die Reise nun in einen historischen Raum, der seit fast hundert Jahren nicht mehr existierte, führte. Pollacks imaginäre Reise ist vor allem eine Reise in der Zeit und keine im Raum. Die fiktive Reise in die Vergangenheit führt ihn entlang der Eisenbahnroute der Karl-Ludwigs-Bahn, sie beginnt in Przemyśl und endet in Lemberg. Pollack konstruiert anhand von literarischen Quellen früherer Galizienreisen und galizischer Autoren sein Bild eines „verschwundenen“ Galiziens. Das populäre Buch des österreichischen Publizisten und Schriftstellers inspirierte viele eine faktische Reise in das historische Gebiet, das durch Literatur und historische Quellen im kulturellen Gedächtnis verankert ist, zu unternehmen

¹ F. Kratter, *Briefe über den itzigen Zustand von Galizien. Ein Beytrag zur Staatistik und Menschenkenntnis*, Leipzig 1786.

² M. Pollak, *Nach Galizien. Von Chassiden, Huzulen, Polen und Ruthenen. Eine imaginäre Reise durch die verschwundene Welt Ostgaliziens und der Bukowina*, Wien u.a. 1984. Im Jahr 2001 kam es unter einem leicht abgewandelten Titel zu einer Neuauflage des Buches: idem, *Galizien. Eine Reise in die verschwundene Welt Ostgaliziens und der Bukowina*, Frankfurt am Main 2001.

und die Eindrücke anschließend in Form eines Textes zu veröffentlichen.³ Diese Reisen sollten jedoch nicht mehr imaginär sein, sondern tatsächlich durchgeführt werden, wodurch nun auch die Komponente der Gegenwart in die Texte einfließt. Man kann regelrecht von einem Galizien-Reiseboom in den 1990er-Jahren sprechen. So wie Pollacks Buch arbeiten die während dieser Zeit entstandenen Texte stark mit intertextuellen Bezügen und die Reiseroute ist vor allem eine auf den Spuren galizischer Autoren und berühmter Persönlichkeiten.⁴ Doch das Interesse an Reisen in dieses Gebiet und deren literarische Bearbeitung dauert bis heute an, wobei es sich in den neuesten Texten verstärkt um eine andere Art der Spurensuche handelt: eine Spurensuche nach fehlenden Elementen der eigenen Familiengeschichte. Der 2010 erschienene Roman *Katzenberge*⁵ von Sabrina Janesch ist der bislang jüngste deutschsprachige Text, der eine Galizienreise beschreibt und in diese Reihe einzuordnen ist. Der Roman soll nachfolgend auch im Fokus des Beitrags stehen.

Die ab den 1980er-Jahren erschienen Reisetexte sind nicht gesondert zu betrachten, sondern stehen in der Tradition der älteren Reiseberichte. Die jüngeren Autoren setzen sich zumeist mit ihren Vorgängern auseinander, was in den meisten Werken selbst anhand intertextueller Bezüge zum Vorschein kommt. Dies ist nicht verwunderlich, denn ein großer Teil des heute überlieferten Bildes von Galizien, heute öfter auch als *Mythos Galizien* bezeichnet⁶, beruht auf eben diesen Reiseberichten bzw. literarischen Darstellungen. In den älteren Texten gehört die Darstellung Galiziens als „Armenhaus an der Peripherie Europas“ zu einem vorherrschenden Bild und haftet dem Kronland bereits seit seiner Entstehung an.⁷ Die aufklärerischen Reiseberichte manifestierten diese Vorstellung und trugen zur Bildung eines Stereotyps der Region bei, durch den sie noch lange bestimmt wurde.⁸ Denn „Reiseberichte sind nicht nur Produkte kulturellen Wissens (wie alle Texte), sondern sie führen die Produktion von kulturellem Wissen auf exemp-

³ Zu diesen Publikationen zählen u.a.: V. Dohrn, *Reise nach Galizien. Grenzlandschaften des alten Europa*, Frankfurt am Main 1991; K. Schnetzler, *Meine galizische Sehnsucht. Geschichten einer Reise*, Frankfurt am Main: 1991; E. Hofbauer, L. Weidmann, *Verwehte Spuren. Von Lemberg bis Czernowitz. Ein Trümmerfeld der Erinnerungen*, Wien 1999; A. Dittert, F.F. Pleitgen, *Der stille Bug. Reise durch ein zerrissenes Land*, Köln 2004; K. Weglicka, *Bliska Ukraina. Gawędy Kresowe*, Warszawa 2009.

⁴ Zur Darstellung und Entwicklung der Reisen nach Galizien in der deutschsprachigen Literatur vgl. A. De Berg, *Nach Galizien. Entwicklung der Reiseliteratur am Beispiel der deutschsprachigen Reiseberichte vom 18. bis zum 21. Jahrhundert*. Frankfurt am Main 2010; A. Woldan, *Zum deutschsprachigen Galizien Diskurs nach der Wende von 1989/1991* [in:] Ders., *Beiträge zu einer Galizienliteratur*, Frankfurt am Main 2015, S. 11–28.

⁵ S. Janesch, *Katzenberge*, Berlin 2010.

⁶ Mit dem Titel „Mythos Galizien“/„Mit Galicji“ wurde auch die sich mit dem Galizien-Mythos beschäftigende, vom Międzynarodowe Centrum Kultury in Krakau und dem Wien Museum Karlsplatz konzipierte Ausstellung betitelt, die zwischen Oktober 2014 und Februar 2015 in Krakau sowie März und August 2015 in Wien gezeigt wurde und den prägendsten, galizischen Mythen in den nationalen Narrativen nachzugehen versuchte.

⁷ Vgl. L. Wolff, *Inventing Galicia. Messianic Josephinism and the Recasting of Partitioned Poland*. In: „Slavic Review“ 2004, no 63(3), S. 818–840.

⁸ Vgl. *Einleitung*, [in:] *Galizien. Peripherie der Moderne – Moderne der Peripherie?*, Hrsg. E. Haid, S. Weismann, B. Wöller, Marburg 2013, S. 1–10, hier: S. 1.

larische Weise vor“.⁹ So kam es auch dazu, dass der Peripherie- und Rückständigkeitsdiskurs zu Galizien lange Zeit vorherrschend war. Galizien wurde als „Bärenland“ beschrieben, „in dem wilde Sitten und archaische Zustände herrschen“.¹⁰ Die Berichte sind voll von Absonderlichkeiten und machen vor allem auf das Exotische aufmerksam. Erst die neueren Berichte lösen sich von diesem Diskurs und lassen das Bild positiv erscheinen. Aus der Hölle wird Atlantis¹¹, die Welt der Erinnerung an die eigene Kindheit, die Geschichte oder Literatur:

Heute ist Galizien primär ein Ort der literarischen Rekonstruktion, die dort ansetzt, wo die historische Spurensuche zu Ende ist: die Welt des alten Galizien erhebt sich nicht aus nüchternen historischen Fakten wieder, sondern in der erzählten Erinnerung ebenso wie in der kreativen Aneignung durch die Nachgeborenen.¹²

Eine solche literarische Rekonstruktion findet in den ab den 1980er Jahren zahlreich erschienenen literarischen Galizienreisen statt, wobei unterschiedliche Aspekte im Vordergrund stehen. Dabei vermischt sich die eigene oder erzählte Erinnerung mit historischen und literarischen Vorlagen sowie mit einer neuen, kreativen Aneignung des Gebiets. Die in den Reisetexten geschaffenen neuen Darstellungen Galiziens bestehen nun aus beiden Elementen, der Vergangenheit und der Gegenwart, wobei oft Nostalgie und Sehnsucht nach einer längst vergangenen, in dieser Art und Weise nicht mehr existierenden und von den Erzählern größtenteils nie erlebten Welt zum Vorschein kommt.

Die Reisen finden demnach in einem bereits vertextualisierten, visualisierten Raum statt, von dem die Reisenden bereits eine Vorstellung haben, Erwartungen aufgebaut haben und sich nun auf eine Reise auf den Spuren der Überlieferung begeben. Galizien ist folglich medial vermittelt und stellt somit ein teilweise metaphorisches, teilweise real existierendes Archiv dar, aus dem die Reisenden schöpfen, um ihr eigenes Bild von Galizien zu konstruieren. Schon vor der Reise setzen sie sich mit bestimmten galizischen Topoi auseinander, die im Folgenden ihre eigene Reise und ihre Texte konstituieren. Die Reise beruht demnach auf vergangenen Vorstellungen von Galizien und wird auf den Spuren bereits vorhandener Mythen und Erzählungen aus Literatur, Geschichte oder dem Familiengedächtnis unternommen. Demnach begeben sich alle auf eine Reise auf den Spuren von jemanden oder von etwas – eines geflohenen Großvaters, des berühmten Schriftstellers Bruno Schulz, der legendären Karl-Ludwigs-Bahn oder gleich mehrerer dieser Elemente. Galizien existiert nur als Geschichts- und Gedächtnisraum. Nur wenn man sich zu den Orten und Plätzen begibt, die in diesem Raum bereits festgeschrieben sind und an denen man hofft, das alte Galizien wiederzuentdecken, glaubt man noch heute ein Stück Galizien in der Gegenwart zu finden und einzufangen.

⁹ U. Biernat, „*Ich bin nicht der erste Fremde hier*“ *Zur deutschsprachigen Reiseliteratur nach 1945*, Würzburg 2004, S. 216.

¹⁰ A. Woldan, *Nachwort* [in:] *Europa erlesen*, Hrsg. S. Simonek, A. Woldan, Klagenfurt 1998, S. 203–207, hier: S. 203.

¹¹ Vgl. K. Lipiński, *Die „Habsburgische Atlantis“ in Galizien* [in:] *Galizien als gemeinsame Kulturlandschaft*, Hrsg. F. Rinner, K. Zerinschek, Innsbruck 1986, S. 55–64.

¹² A. Woldan, *Zum deutschsprachigen Galiziendiskurs...*, op. cit. S. 206, Anm. 10

Die literarische Wiederentdeckung Galiziens als eines historischen, aber nicht mehr existierenden Raums, eröffnet für die Schreibenden die Möglichkeit, diesen imaginär zu erschließen und neu zu kreieren. In der Auseinandersetzung mit diesem bereits hochgradig vertextualisierten Raum ist der Bezug auf die im „Archiv Galizien“ abgelegten Materialien (Texte, Bilder, Karten etc.) und das konkrete Aufsuchen sowie die tatsächliche Bewegung in diesem Raum von besonderer Bedeutung. Der aus präexistenten Materialien und der Reisebewegung hervorgehende Text wird nun zur „Schauseite“ des Archivs, das die „Schätze“ des Archivs oder Familiengedächtnisses¹³ einer größeren Öffentlichkeit zugänglich machen soll.¹⁴ Der neu geschaffene Text basiert dabei auf drei Komponenten: der Auseinandersetzung mit Materialien und Geschichten, dem konkreten (in manchen Fällen auch nur imaginären) Aufsuchen des Raums Galizien und der Bewegung in diesem Raum. Aus dem Zusammenspiel dieser drei Elemente entstehen nun die Reisetexte, die eine Verbindungsstelle von Vergangenheit und Gegenwart darstellen. Der Text entsteht nämlich erst durch die Verhandlung der historischen, literarischen Bilder oder Erinnerungen und Erzählungen aus dem Familiengedächtnis mit den gegenwärtigen Erwartungen und den Erlebnissen der Reise. So entsteht ein Werk, das die aus dem Archiv und Familiengedächtnis stammenden Elemente aktualisiert, zur Schau stellt und für den Leser verfügbar macht.

Die literarischen Galizienreisen am Ende des 20. bzw. Anfang des 21. Jahrhunderts übernehmen demnach im Sinne von Aleida Assmann die Funktion eines aktiven Funktionsgedächtnisses, das dem Sammeln und Erinnern dient, indem es Elemente aus dem passiven Speichergedächtnis, das eine „amorphe Masse“¹⁵ mit „teils nicht bewusste[m], teils unbewusste[m] Gedächtnis“¹⁶ darstellt, an die Oberfläche führt.¹⁷ Die Texte rekonstituieren und aktualisieren den Themen- und Mythenkomplex Galizien erneut und dienen dessen weiterer Überlieferung.

Dieser Beitrag konzentriert sich dabei auf eine Gruppe von Reisen nach Galizien in der deutschsprachigen und polnischen Literatur: Reisen auf der Spuren der eigenen Familiengeschichte. Diese basieren vor allem auf dem kommunikativen Familiengedächtnis sowie den überlieferten materiellen Spuren und verfolgen das Ziel, durch die Reise die Geschichte der eigenen Familie und Vorfahren zu rekonstruieren sowie das von jenen Familienmitgliedern verlassene Gebiet durch

¹³ Das Familiengedächtnis wird hier im Sinne von Maurice Halbwachs als ein typisches Generationengedächtnis verstanden, das sich durch soziale Interaktion und Kommunikation generiert. Das Erinnernte wird durch die Zeitzeugen an die Nachkommen weitergegeben, somit reicht das Generationengedächtnis nur so weit nach hinten, wie sich die ältesten Familienmitglieder zurückerinnern können. Vgl. M. Halbwachs, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt am Main 1985.

¹⁴ Vgl. U. Raulff, *Sie nehmen gern von den Lebendigen. Ökonomien des literarischen Archivs* [in:] *Archivologie. Theorien des Archivs in Wissenschaft, Medien und Künsten*, Hrsg. K. Ebeling, S. Günzel, Berlin 2009, S. 223–232.

¹⁵ A. Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 2009, S. 136.

¹⁶ *Ibid.*.

¹⁷ Vgl. A. Assmann, *Archive im Wandel der Mediengeschichte* [in:] K. Ebeling, S. Günzel, *Archivologie. Theorien des Archivs in Wissenschaft, Medien und Künsten*, Berlin 2009, S. 165–175.

die Reise sowie die Imagination der Vergangenheit in der Gegenwart neu zu entdecken.

Transgenerationale Reisenarrative

Das hier ist definitiv nicht das Ende der Welt. Das hier ist ihr Anfang.¹⁸

diese auf Galizien Bezug nehmende Feststellung der Erzählerin des im Jahre 2010 erschienen Romans *Katzenberge* der jungen Autorin Sabrina Janesch (geb. 1985) ist programmatisch für eine Reihe von nach 2000 erschienenen Texten zu Galizien. Galizien bildet darin sowohl den Ausgangspunkt als auch den Endpunkt von Erzählungen, bei denen es sich zumeist um Rekonstruktionen und Konstruktionen von Familiengeschichten handelt, die auf im Familiengedächtnis verankerten Erinnerungen basieren und Leerstellen in den Familiennarrativen zu füllen versuchen. Bei den Erzählern handelt es sich um die Nachfahren von Migranten, Flüchtlingen und Vertriebenen aus Galizien, zumeist um die dritte Generation, die Galizien nur aus Erzählungen, von Objekten oder durch die Sprache sowie aus Traditionen kennt. Galizien ist für sie nicht nur ein mythischer Ort der Vergangenheit, der paradoxerweise sowohl durch Trauma als auch Nostalgie geprägt ist, sondern auch ein bewusst oder unbewusst ihre Gegenwart und Zukunft bestimmendes Element.

Anhand des Romans *Katzenberge* soll gezeigt werden, auf welche Bilder von Galizien diese zeitgenössische Literatur zurückgreift, wie sie diese teilweise revidiert, fortführt und aktualisiert. Dieser Prozess steht immer in einem Spannungsverhältnis zwischen Wiederentdeckung, Rekonstruktion und Imagination. Dabei ist ein Element für diese Texte konstitutiv: die tatsächliche oder imaginierte Bewegung in Raum, die Rückbewegung in eine nicht mehr existierende Region, aber in eine in der Imagination existierende Erinnerungs- bzw. Gedächtnislandschaft. Anhand von Reisen nach Galizien kommt es zu einem Aufeinandertreffen des überlieferten Bilds Galiziens aus der Vergangenheit und der Erfahrungen der Reisenden in der Gegenwart. Bei den Reisen handelt es sich um eine Spurensuche, die die Familiengeschichte verständlich machen, Leerstellen schließen und die eigene Identität anhand der Nacherzählung des Familienschicksals feststellen, klären und wahren soll.

Den Ausgangspunkt der Reise und der Narrative bilden die sich im Familienbesitz befindlichen Objekte, die man als Spuren lesen kann, oder die im Familiengedächtnis verankerten Erinnerungen und Erzählungen. Die Spurensuche ist eines der konstituierenden Elemente dieser Texte. Basiert diese auf Rückgriffe auf das Familiengedächtnis, ist der von Marianne Hirsch geprägte Begriff *Postmemory* von Bedeutung. Der Begriff steht für die Beziehung der Nachkommen zu Ereignissen in der eigenen Familie, die noch vor ihrer Geburt stattfanden und die sie selbst nicht mehr erlebt haben. Das Einzige, was von der Geschichte der Großeltern oder der Urgroßeltern übrig geblieben ist, sind Erinnerungsreste, die

¹⁸ S. Janesch, op. cit., S. 247, Anm. 5.

man sich in Erzählungen weitergegeben hat, die so immer noch prägend sind und andauern¹⁹, oder unterschiedliche im Nachlass der Vorfahren gefundene Objekte, anhand derer nun die Geschichte nacherinnert und nacherzählt werden soll. Die Reise dient dazu, die Erinnerungslücken zu schließen, vorhandene Vorstellungen zu hinterfragen, zu revidieren oder zu aktualisieren sowie die Geschichte der Vorfahren und infolgedessen auch eine eigene erzählbar zu machen. Denn, wie David Lowenthal feststellte, ist jede Erinnerung an die Vergangenheit ausschlaggebend für unsere eigene Identität²⁰; so ist auch *Postmemory* als Fortführung des Familiengedächtnisses ein wichtiges Element der Selbstidentifikation und des autobiographischen Selbstverständnisses. Damit verbunden ist zudem das weitergegebene, vererbte Trauma der Vorfahren. Hirsch spricht hier vor allem über die Weitergabe des Traumas des Holocausts. Im Falle der besprochenen Werke sind es jedoch die Traumata zweier bedeutender Ereignisse in der neueren polnischen, ukrainischen und deutschen Geschichte. Einerseits der blutige ukrainisch-polnische Konflikt in Wolhynien und Galizien sowie die damit zusammenhängenden Vertreibungen der polnischen Bevölkerung aus diesem Gebiet zwischen 1943–1945. Andererseits die „Repatriierung“ der Vertriebenen bzw. Zwangsumsiedlung von Polen im ehemals deutschen Niederschlesien, das selbst durch die Vertreibung der dortigen deutschen Bevölkerung geprägt war und ist.²¹ Die Ähnlichkeit zwischen Schlesien und Galizien, aufgrund des Schicksals der Vertriebenen, wird in den Narrativen der Nachgeborenen immer wieder thematisiert. Die Vermischung der von den Deutschen zurückgelassenen mit den aus Galizien mitgebrachten Gegenständen wie Büchern, Haushaltswaren, Standuhren etc. deutet in den Texten immer wieder auf die komplexe Situation beider Gruppen wie auch auf Schwierigkeiten beim Aufbau einer neuen nachgalizischen Identität für die Umgesiedelten hin. Dieses Trauma wird den Nachfolgenerationen weitergegeben und verpflichtet sie dazu, darüber Rechenschaft abzugeben, indem es für spätere Generationen in Form von Literatur, Kunst, Film oder Bild verfügbar gemacht wird.²² Die Reise nach Galizien auf den Spuren der eigenen Vorfahren ist somit eine Etappe in der Aufarbeitung der familiären und persönlichen Erinnerung.

Neben Janeschs *Katzenberge* gehört auch Tomasz Różycki *Dwanaście stacji* (2004)²³ in der polnischen Literatur zu dieser Gruppe von galizischen Reisetexten.²⁴

¹⁹ Vgl. M. Hirsch, *The Generation of Postmemory*, „Poetics Today“ 2008, no 29(1), S. 103–128; hier: S. 106–107.

²⁰ Vgl. D. Lowenthal, *The Past is a Foreign Country*, Cambridge 1985, S. 197.

²¹ Vgl. hierzu: A. Wylegała, *Przesiedlenia a pamięć. Studium (nie)pamięci społecznej na przykładach ukraińskiej Galicji i polskich „ziem odzyskanych“*, Toruń 2014.

²² Vgl. K. Kaniowska, *Postpamięć* [in:] *Pamięć. Rejestry i terytoria. Memory. Registers and Territories*, Hrsg. P. Orłowska, Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Ausstellung im Międzynarodowe Centrum Kultury, Kraków 2013, S. 38–47; hier: 41.

²³ T. Różycki, *Dwanaście stacji*. Kraków 2004.

²⁴ Dies ist jedoch ein Phänomen, das nicht nur auf die deutschsprachige und polnische Literatur beschränkt ist, sondern auch in der jüdisch-amerikanischen Literatur vorkommt. Vgl. hierzu: M. Windsperger, *Shtetl revisited – Jüdische Familiengeschichten zwischen New York und Galizien* [in:] „*Ostjuden*“ – *Geschichte und Mythos*, Hrsg. P. Mettauer, B. Staudinger, Innsbruck u.a. 2015, S. 207–225.

„Großvater sagte...“ – Auf den Spuren der eigenen Familiengeschichte

„Großvater sagte...“, diese immer wieder in Sabrina Janeschs autofiktionalem Reiseroman wiederholte Formulierung bildet das Leitmotiv von *Katzenberge* und zeigt zudem, woraus sich das Narrativ speist – aus den Erzählungen des Großvaters, die als Grundlage der Reise, der Spurensuche und der Auseinandersetzung mit dem Raum Galizien dienen. Die Reise der Erzählerin führt von Niederschlesien über Westgalizien, das heutige Südostpolen, bis nach Ostgalizien in der heutigen Westukraine. Den Hintergrund bilden die bereits zuvor genannten Kontexte des polnisch-ukrainischen Konflikts, der Vertreibung aus Galizien sowie der nachfolgenden Ansiedlung in Schlesien. Die interdependente Beziehung zwischen Schlesien und Galizien ist für den Roman wegweisend und bestimmt auch die im Roman vorkommende Bewegung im Raum.

Den Ausgangspunkt für die Reise der Erzählerin Nele Leipter bildet der Tod des Großvaters Stanislaw Janeczko, der simultan auch für das Verschwinden einer alten Welt steht: „Ohne Djadjo, sagte sie, steht dem Verschwinden nichts mehr entgegen. Djadjos Geschichten sind es gewesen, die hier alles zusammengehalten haben“.²⁵ Doch die „blinden Flecken“, die Leerstellen in den Erzählungen des Großvaters, und sein Tod sind es, die die Reise und die Erzählung der Protagonistin erst veranlassen, wie aus dem Gespräch zwischen Nele und ihrer Mutter deutlich wird:

Im Archiv ist das leicht. In einem alten Buch ersetzt man die Seiten, die im Laufe der Zeit verlorengegangen sind [...]. Trotz der blinden Flecken bleibt es ein Original, man kann es lesen und ungefähr seinen Lauf nachvollziehen. [...]

Wenn man aber das Original in ein zwei Meter tiefes Loch wirft, mit Erde zuschaufelt und einen Stein obendrauf stellt, ist es unwiederbringlich verloren. Auch wenn es Leute gibt, die sich noch daran erinnern: Weg ist weg.

Nicht, wenn man es neu aufschreibt, die blinden Flecken könne man ja durch etwas Neues ersetzen oder so stehen lassen, aber Hauptsache...

Mutter war sich ihrer Sache längst sicher. [...] Geschichte zu konservieren ist etwas völlig anderes, als Geschichten zu erzählen, sagte sie [...].

Fahr nach Galizien. Dort wird mehr von ihm zu finden sein als hier.²⁶

Die „blinden Flecken“ durch etwas Neues ersetzen, um eine kontinuierliche Familiengeschichte erzählen zu können – das ist das Ziel der Reise von Nele. Erst durch Großvaters Tod, demnach bis zu dem Moment, als der letzte Zeitzeuge, der noch von Galizien erzählen konnte, stirbt, entsteht das Bedürfnis des Reisens nach und des Erzählens von Galizien. Den Anlass gibt ein düsteres Familiengeheimnis: ein Brudermord. Der Großvater soll seinen Bruder Leszek, der angeblich mit den Ukrainern kooperiert hat, während der Flucht aus Galizien getötet haben. Das Fehlen des Bruders in den Erzählungen des Großvaters, die Vermeidung dieses Themas in den Familiengesprächen und die mysteriösen, bissigen Kommentare von Onkel Darek sind Spuren einer nicht erzählten Geschichte. All das leitet die nachfolgende Spurensuche ein: „Gerne hätte ich gewusst, wie Großvaters Bruder

²⁵ S. Janesch, op. cit., S. 46, Anm. 5.

²⁶ Ibid., S. 46–47, Anm 5.

Leszek gewesen war, aber niemand hatte ihn je kennengelernt²⁷, sinniert Nele. Eine Bemerkung von Onkel Darek auf dem Begräbnis des Großvaters ergibt eine konkrete Spur. Er spricht über ein mögliches Zusammentreffen des Großvaters und Leszek im Jenseits, die er mit folgendem Satz beendet: „[...]“, dass der Vater jetzt erfährt, wie schwer so eine Sünde wiegt“.²⁸ Der Satz weckt Neles Neugier ohne konkrete Vorstellungen von dem zu haben, was sie tatsächlich erwartet. Ihre Vorstellung von Galizien basiert nur auf den Geschichten des Großvaters und so liegt auch der Fokus ihrer Reise auf den vom Großvater in Galizien hinterlassenen Elementen – die Reise wird zur Spurensuche.

Die zwei sich in der Spur kreuzenden Zeitregime (das Moment des Hinterlassens der Spur und das des Aufsuchens)²⁹ werden im Roman auch in der Narration deutlich. Der Roman besteht aus zwei Handlungsebenen. Die eine beschreibt die Flucht des Großvaters aus Galizien, aus seiner Perspektive, aber von der Autorin rekonstruiert (die erzählte/erinnerte Zeit umfasst hier die Jahre zwischen 1920–1944, es ist eine Bewegung von Ost nach West) – es ist das Moment des Hinterlassens der Spur. Die andere Handlungsebene ist das Aufsuchen jener Spuren durch die erzählende Enkelin in der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts, eine Bewegung nun von West nach Ost. Die erzählte Geschichte des Großvaters ist nicht chronologisch, sondern räumlich organisiert, abhängig von dem jeweiligen Aufenthaltsort der Enkelin. Der Reise steht die Flucht und die Vertreibung, dem Hinterlassen das Aufsuchen der Spur gegenüber.

Zwei materielle Objekte stellen im Text Spuren für Galizien dar: der galizische Ofen in der Küche des Großvaters und seine traditionellen Verzierungen der Bienenhäuschen mit Girlanden von Klatschmohn und Kornblumen. Beide Objekte kennt Nele vom Großvater und beide sind für sie räumlich in Schlesien verortet. Die Protagonistin verbindet diese sowohl mit ihren Kindheitserinnerungen an Schlesien und den Großvater, als auch mit Galizien an sich. Sie stehen für das vom galizischen Erbe materiell übriggebliebene und sind das schlesische Verbindungsglied zu Galizien und zur Vergangenheit. In dem Sinne sind sie Spuren einer zurückgelassenen, für die Betroffenen nicht mehr real existierenden Welt. Nach dem Tod des Großvaters sind sie das Einzige, was von Galizien in Schlesien geblieben ist. Nele nimmt diese Elemente als Spuren für ihre Reise und für ihre Vorstellung von Galizien auf. Während der Reise begegnen ihr diese Objekte tatsächlich, nun jedoch in der Ukraine. Als sie bereits in der Gegend des Heimatdorfs des Großvaters ankommt, trifft sie auf das erste dieser Objekte:

Mein Blick glitt zu den Bienenstöcken, und plötzlich meinte ich, knapp unterhalb ihrer Dächer filigrane Malereien zu erkennen. Ich ging zu ihnen hinüber, begrüßte die Frau und hockte mich zu den Häuschen. Girlanden von Klatschmohn und Kornblumen.

²⁷ Ibid., S. 41.

²⁸ Ibid., S. 37.

²⁹ Vgl. S. Krämer, *Was also ist eine Spur? Und worin besteht ihre epistemologische Rolle? Eine Bestandsaufnahme* [in:] S. Krämer, W. Kogge, G. Grube, *Spur: Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst*, Frankfurt am Main 2007, S. 11–33; hier: S. 14–15.

Ich kenne das, sagte ich, zu Michał gewandt, aber an seiner statt antwortetet die Frau: Nein, unmöglich, das machen nur wir hier so, das ist so eine alte Tradition. Jeder Landstrich hat seine eigenen Girlanden.

Ich lächelte.

Die Tradition gibt es seit ein paar Jahrzehnten auch woanders. Sie ist nach Westen mitgereist.³⁰

Das zweite Objekt zeigt ihr in Zastavne, dem galizischen Heimatdorf des Großvaters, eine alte, ein Sprachgemisch von Polnisch und Ukrainisch sprechende Frau, die die alte, längst vergangene Zeit symbolisiert:

Malina Rafailiwna führte mich in ihre Küche und lächelte zufrieden, als ich vor dem braun gekachelten Ofen stehen blieb und erst die Arme in die Seiten stemmte, dann anerkennend vor mich hin pfiß. Außer dem Ofen gab es nicht viel in der Küche: Er nahm etwa zwei Drittel des Raumes ein [...].

Das ist Boris, sagte Malina Rafailiwna zufrieden und verscheuchte eine Katze, die eine saure Gurke aus dem Fässchen angeln wollte. Was wäre ich ohne ihn? Sie legte ihre Hände auf Boris' Kacheln.³¹

Durch die Tatsache, dass der Ofen einen eigenen Namen hat, wird die Bedeutung dieses Elements der galizischen Kultur besonders deutlich. Das Auffinden des Ofens und der Bienenhäuschen im tatsächlichen, ehemals galizischen Raum ist eine Strategie der Beglaubigung: Galizien hat wirklich existiert und seine Spuren existieren noch immer. Es handelt sich demnach nicht nur um einen imaginierten Raum, ein „Hirngespinst“³² des Großvaters.

Neben diesen Spuren als Verbindungsglieder und als tatsächliche Objekte des galizischen Erbes funktioniert Galizien im Text vor allem durch seine den ganzen Roman umspannenden Elemente des „Zauberisch-Abergläubischen“³³, die wie nichts anderes im Roman das Bild von Galizien konstruieren, dabei beruhen sie vor allem auf imaginierten, mythischen Komponenten. In den Geschichten des Djado wird Galizien als ein Ort dargestellt, „wo Geister, Dämonen, Teufel, Hexen und Waldfeen ihr Unwesen trieben“.³⁴ Man begegnete dort öfters „Wesen aus der anderen Welt“.³⁵ Es ist eine Welt „in die man nicht einfach so gelangen konnte“³⁶, wie die Erzählerin selbst feststellt. Diese Vorstellung von Galizien ist bei den Nachfahren der aus Galizien stammenden Menschen tief verankert: „Und was ist mit den Wäldern, und diesen ganzen Kreaturen darin-“³⁷, fragt Neles Cousin Maciek, als er sie von der Reise abhalten möchte. Die polnischen Familienmitglieder

³⁰ S. Janesch, S. 246–247, Anm. 5.

³¹ Ibid., S. 262–263, Anm. 5.

³² Ibid., S. 85.

³³ A. Telaak, *Geteilte Erinnerung. Galizien in Sabrina Janeschs „Katzenberge“ und Jenny Erpenbecks „Aller Tage Abend“* [in:] *Galizien als Kultur- und Gedächtnislandschaft im kultur-, literatur- und sprachwissenschaftlichen Diskurs*, Hrsg. R. Büttner, A. Hanus, Frankfurt am Main 2015, S. 299–316, hier: S. 303.

³⁴ Ibid., S. 71, Anm. 5.

³⁵ Ibid.

³⁶ Ibid.

³⁷ Ibid., S. 85.

glauben an diese „Hirngespinnste“.³⁸ Eine Ausnahme davon bilden nur Nele und die angeheiratete Tante Aldona. Die überlieferten, mythischen Geschichten wurden zur Grundlage einer Vorstellung von Galizien, die nun als Tatsache fungiert. Denn dies sei die Welt, „wie sie wirklich war“.³⁹ Galizien besteht nun nur noch in ihren Imaginationen, die auf den Erzählungen des Großvaters basieren, die Grenzen zwischen Mythos und Realität sind längst verschwommen. Eine Reise nach Galizien scheint den übrigen Nachfahren unmöglich, „weil noch überhaupt niemand dorthin gefahren ist“.⁴⁰ Galizien existiert für sie nur im Familiengedächtnis, ist jedoch ein starkes identitätsstiftendes Element.

Die stark symbolisch geprägte, identitäts- und lebensspendende „galizische“ Erde markiert diesen mythischen Status Galiziens zusätzlich und steht für die Zugehörigkeit des Menschen zu einem bestimmten Gebiet: „Natürlich habe er sich mehr für die Erde entschieden, als für die Familie, in die er hineingeboren wurde“⁴¹; erzählt Großvater über seine Geburt. Die „ölig schimmernd[e] galizische Erde“⁴² bildet für ihn die Grundlage des Lebens und auch im Roman wird sie als Metapher verstanden, als „Humus des Imaginären, aus dem der Roman hervorgeht“⁴³: „Janeczko [...] war Teil seines Weizens, stimm- und reglose Wucherung des czarnoziem, der ölig schimmernden galizischen Schwarzerde“.⁴⁴ Diese fruchtbare galizische Erde steht auch im Gegensatz zu der schlesischen Erde, die als „sauber [...], feinkörnig, locker, steril“⁴⁵ beschrieben wird und dabei ohne Leben sei: „kein Wurm, kein Käfer, kein Engerling, nichts“.⁴⁶ Die galizische Erde symbolisiert Leben und Fruchtbarkeit, die schlesische Tod und Sterilität, was einmal mehr einen Hinweis auf die interdependente Bewegung zwischen Galizien und Schlesien im Roman darstellt. Diesen Gegensatz sieht man auch in der idealisierten Vorstellung von der galizischen Vergangenheit, als Polen und Ukrainer noch friedlich miteinander lebten: „so lebten in Żdźary Wielkie auf kleinstem Raum Polen und Ukrainer eng beieinander und sprachen beide Sprachen, fürchten musste man sich nur vor den Kältegeistern [...]“⁴⁷. Im Gegensatz zu der fast idyllischen Darstellung des friedlichen Zusammenlebens im galizischen Heimatdorf des Großvaters, wo man „im Wechsel ukrainische und polnische Lieder“⁴⁸ sang und Mutter Janeczko „anstelle des Vaterunsers die Namen unserer ukrainischen Nachbarn“⁴⁹ beibrachte, steht Schlesien, welches das durch die Vertreibungen und Zwangsumsiedlungen getrennte Leben von Polen und Ukrainern aber auch den Deutschen symbolisiert. Galizien als Symbol des friedlichen Miteinanders, Schle-

³⁸ Ibid.

³⁹ Ibid., S. 223.

⁴⁰ S. Janesch, S. 86, Anm. 5.

⁴¹ Ibid., S. 254.

⁴² A. Telaak, S. 303, Anm. 33.

⁴³ Ibid.

⁴⁴ S. Janesch, S. 238, Anm. 5.

⁴⁵ Ibid., S. 40.

⁴⁶ Ibid.

⁴⁷ Ibid., S. 254.

⁴⁸ Ibid., S. 251.

⁴⁹ Ibid., S. 68.

sien der Ausgrenzung und Verbannung: „Es war eine Welt, die mit Schlesien nichts gemein hatte“⁵⁰, stellt die Erzählerin in Bezug auf Galizien an einer Stelle fest. Małgorzata Dubrowska weist weiters darauf hin, dass Janeczko die schlesische Erde „mit Geschichtslosigkeit und Erinnerungsschwund“ assoziiert, „denen er durch Geschichten, die er der Enkelin erzählt, beizukommen versucht“.⁵¹ Auch in diesem Kontext rücken die erinnerten Geschichten erneut ins Zentrum.

Der historische Hintergrund der von Ukrainern an Polen verübten Massaker, der Vertreibungen und des damit in Zusammenhang stehenden Traumas kommt in den Antipoden Galizien und Schlesien erneut zum Vorschein. Vor allem durch den Brudermord sowie die nachfolgende Umsiedlung, die der biblisch-archaischen Geschichte von Kain und Abel entsprechen, und den infolgedessen auf der Familie ruhenden Fluch werden der Konflikt und das Trauma deutlich. Die die Familie verfolgende „schwarze Bestie“ kann erst durch eine Bannung des Familienfluchs mithilfe der galizischen Erde, die Nele von ihrer Reise aus Galizien mitbringt, durchgeführt werden. Mit dieser „haarfeine[n], schwarze[n] Spur“⁵², die noch von der mitgebrachten galizischen Erde übriggeblieben ist, soll auch der Dämon der Geschichte gebannt werden. Die Reise wird zur Verarbeitung eines Familientraumas, das durch das Sammeln der Spuren, das Auffinden der „blinden Flecken“ und das Füllen der Leerstellen erfolgt.

Am Ende kann Nele alle „blinden Flecken“ mit den für sie als Tatsachen geltenden Gegebenheiten ersetzen. Dieselbe Frau, die Nele ihren Ofen Boris zeigte, belegt durch ihre Erzählung auch die Unschuld des Großvaters: „Die Erinnerung Malina Rafailiwnas segnete meine eigene ab, besiegelte das Ende meiner Reise“⁵³, stellt Nele fest. Jedoch fand diese Reise zu spät statt:

Ich hatte die Reise zu spät unternommen. Noch vor einigen Jahren hätte ich eine Familie zusammenbringen und einen Verdacht fortwischen können, der nie ausgemerzt worden war. Nun waren alle Beteiligten tot. Was änderte es schon, dass die Nachgeborenen die Wahrheit kannten. Es war zu spät.⁵⁴

Der Roman als ein transgenerationales Reisenarrativ mit Fokus auf der Spurensuche und der Familiengeschichte dient demnach vor allem der Erinnerung der Postgenerationen und der Weitergabe ihrer Re-Visionen von Galizien. Das vom Großvater erinnerte und weitergegebene Bild des mythischen, zauberischen Galiziens wird von der Enkelin weitergeführt, jedoch in einer romantisierenden und gleichzeitig spielerisch-ironisierenden Weise. Trotz der aufgeklärten Haltung Neles und der Aufdeckung des Familiengeheimnisses rund um den Brudermord ist das mythische und phantastische Galizien nicht verschwunden. Indem Nele die abergläubische Bannung anhand einer magischen Formel durchzuführen ver-

⁵⁰ Ibid., S. 71.

⁵¹ M. Dubrowska, *Zwischen Flucht und Fluch. Zum Motiv der mitteleuropäischen Reise in Sabrina Janesch' Roman Katzenberge* [in:] *(Re-)Lektüren des ostmitteleuropäischen Raumes aus österreichischer, deutscher, polnischer und ukrainischer Sicht*, Hrsg. M. Dubrowska, A. Rutka, Lublin 2015, S. 165–174, hier: S. 170.

⁵² S. Janesch, S. 270, Anm. 5.

⁵³ Ibid., S. 259.

⁵⁴ Ibid., S. 261.

sucht, steht ihr Handeln für das Fortleben des galizischen Erbes in den Nachfahren. „Mit Hirngespinsten hatte mich Djadjo infiziert“⁵⁵, stellt die Enkelin fest. Die „märchenhaft-mythischen Bilder“ Galiziens vermischen sich jedoch mit „traumatischen“, was eine Verbindung mit dem Erlebnissen der Vertreibung darstellt.⁵⁶ Der Fluch, der auf der Familie lastet, ist sowohl mit dem Brudermord als auch mit den Vertreibungen verbunden und wurde an die Nachfahren weitergegeben. Nun soll er von Nele gebannt werden, doch ob dies tatsächlich gelingt, bleibt offen. Die Beziehung zwischen Vision und Re-Vision wird auch in den zwei Handlungssträngen deutlich. Während die Reise des Großvaters die Visionen und die Vorstellungen von Galizien bedienen, kann die Reise von Nele vor allem als eine Re-vision der verfügbaren Galizienbilder und der eigenen Familiengeschichte bezeichnet werden. Den passiven Erinnerungen und Visionen des Großvaters stehen Neles eigenen aktiven Nacherinnerungen und Re-Visionen gegenüber. Durch die eigene Reise und die eigenen Erlebnisse revidiert und aktualisiert die Enkelin die erzählten Erinnerungen des Großvaters, wobei sie sie selber vervollständigt und zu Ende führt. Auf diese Weise wird die transgenerationale Familiengeschichte fertiggeschrieben. Die Reise nach Galizien in der Gegenwart wird somit zur Voraussetzung für die Beschäftigung mit der Vergangenheit und ihrer Verarbeitung für die Zukunft.

Auf den wesentlichen Aspekt des Romans deutet der Hinweis auf die Bedeutung der (Nach-)Erinnerung und Erzählung der Familiengeschichte an sich hin:

[...], dass eine noch viel schlimmere Krankheit als Bauchschmerzen oder Windpocken das Vergessen sei. Wenn man vergisst, sagt er, begeht man die gleichen Fehler wieder und wieder, alles wiederholt sich. Mit dem Zug zu fahren bringe keinen Segen, allein die Füße könnten einen an Orte bringen, die gut für einen waren.⁵⁷

Das eigene Erleben der Geschichte durch die Erzählungen der Vorfahren, die Reise in die Orte der Familiengeschichte sowie das Erzählen darüber sollen den Dämonen der Geschichte bannen und der Speicherung dieser Erinnerungen dienen.

Conclusio

Das heutige Bild von Galizien ist in den transgenerationalen, autofiktionalen Reisenarrativen der deutschsprachigen und polnischen Gegenwartsliteratur, für deren Beispiel in diesem Beitrag der Roman von Sabrina Janesch *Katzenberge* stand, keineswegs durch historische Fakten, sondern vorwiegend durch im Familiengedächtnis verankerte Erzählungen und Bilder sowie materielle Objekte geprägt. Das Motiv und den Ausgangspunkt dieser Reisen bilden Lücken in den Familiennarrativen, wobei die Funktion der Reise vor allem darin besteht, die

⁵⁵ S. Janesch, S. 196, Anm. 5.

⁵⁶ Vgl. F. Rogge, *Trauma und Tabu in S. Janeschs „Katzenberge“* [in:] *Galizien als Kultur- und Gedächtnislandschaft im kultur-, literatur- und sprachwissenschaftlichen Diskurs*, Hrsg. R. Büttner, A. Hanus, Frankfurt am Main 2015, S. 283–298, hier: S. 290.

⁵⁷ S. Janesch, S. 153, Anm. 5.

Lücken zu füllen und eine Familiengeschichte zu erzählen, damit diese für die Nachgeborenen verfügbar wird. Dabei findet eine Aktualisierung der überlieferten Galizienbilder statt, wobei die alten Bilder zumeist nicht ganz verworfen, sondern ergänzt und weiterüberliefert werden; dabei verschwimmen die Grenzen zwischen Mythos und Realität. Galizien lebt somit nicht mehr als ein historischer und faktischer, sondern als ein mythischer Raum der Vergangenheit, der auch in der Gegenwart hineinreicht, fort.

Literaturverzeichnis

- De Berg A., *Nach Galizien. Entwicklung der Reiseliteratur am Beispiel der deutschsprachigen Reiseberichte vom 18. bis zum 21. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 2010.
- Dubrowska M., *Zwischen Flucht und Fluch. Zum Motiv der mitteleuropäischen Reise in Sabrina Janesch`Roman Katzenberge* [in:] Hrsg. M. Dubrowska, A. Rutka, *(Re-)Lektüren des ostmitteleuropäischen Raumes aus österreichischer, deutscher, polnischer und ukrainischer Sicht*, Lublin 2015.
- Galizien. Peripherie der Moderne – Moderne der Peripherie?*, Hrsg. E. Haid, S. Weismann, B. Wöller, Marburg 2013.
- Hirsch M., *The Generation of Postmemory*, „Poetics Today“ 2008, no 29(1).
- Janesch S., *Katzenberge*, Berlin 2010.
- Krämer S., Kogge W., Grube G., *Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst*, Frankfurt am Main 2007.
- Telaak A., *Geteilte Erinnerung. Galizien in Sabrina Janeschs „Katzenberge“ und Jenny Erpenbecks „Aller Tage Abend“* [in:] *Galizien als Kultur- und Gedächtnislandschaft im kultur-, literatur- und sprachwissenschaftlichen Diskurs*, Hrsg. R. Büttner, A. Hanus, Frankfurt am Main 2015.
- Windsperger M., *Shtetl revisited – Jüdische Familiengeschichten zwischen New York und Galizien* [in:] „Ostjuden“ – *Geschichte und Mythos*, Hrsg. P. Mettauert, B. Staudinger, Innsbruck u.a. 2015.
- Woldan A., *Zum deutschsprachigen Galiziendiskurs nach der Wende von 1989/1991* [in:] A. Woldan, *Beiträge zu einer Galizienliteratur*, Frankfurt am Main 2015.
- Wylegała A., *Przesiedlenia a pamięć. Studium (nie)pamięci społecznej na przykładach ukraińskiej Galicji i polskich „ziem odzyskanych“*, Toruń 2014.